



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Gott ist unendlich gütig und barmherzig

---





### Gott ist unendlich gütig und barmherzig

**D**as konnte man wieder so recht erfahren an unserem Petri Kifessa, bei dem die Gnade Gottes so lange pochte, bis sich ihr das harte Heidenherz öffnete. — Kifessas Vater war ein großer Mann, ein Häuptling über ein ziemlich ausgedehntes Gebiet, wurde aber aus Neid von seinen eigenen Untertanen ermordet. — Kifessa wäre der Nachfolger seines Vaters gewesen, aber er war damals noch zu jung. Er zog von dem Gebiete seines Vaters weg, um sich in die Nähe der Mission zu begeben und Christ zu werden. Aber das hatte für ihn noch große Schwierigkeiten, denn als großer Mann mußte er mehrere Frauen haben, und das war mit dem Christentum nicht vereinbar. Man gab sich zwar alle Mühe, den einflußreichen Mann für die Lehre des Christentums zu gewinnen, aber es schien alles vergeblich zu sein, Kifessa hatte zwei Frauen und wollte keine lassen. Ja zum großen Schmerz der lieben Schwester Virginia holte er sich noch als seine dritte und rechtmäßige Frau eines der besten Mädchen aus der Schule, welches aber noch nicht getauft war. O, was hätte die gute Schwester damals drum gegeben, hätte sie das arme Mädchen, das sich gerade vorbereitete auf den Empfang der heiligen Taufe, loskaufen können, aber es war nichts zu machen. Kifessa hatte für sie bezahlt, und das Mädchen war sein Gut und Eigentum. Nach kurzer Zeit starb Kifessas erste Frau bei der Geburt eines Kindes. Nach heidnischem Brauch wird das lebende Kind mit der toten Mutter begraben. Das war auch hier der Fall. Aber Gott fügte es, daß gerade ein Christ vorbeiging, als man eben das Grab zuwerfen wollte. Der Christ drohte dem Vater, daß er ihn anzeigen werde, rannte auf die Mission und erzählte, was er gesehen habe. Schwester Virginia eilte sofort hin, um womöglich wenigstens das Kind zu taufen, oder es noch vom Tode zu retten. Sie bekam das



Kind ohne besondere Schwierigkeit, da die Schwarzen wohl annahmen, daß das Kind doch sterben würde, denn zwei Tage hatte man es ohne Wärme und Speise gelassen. — Schwester Virginia wickelte es ganz selig ob ihrer Eroberung in ihr Skapulier und trug es nach der Mission. Hier wurde zuerst gesorgt, daß das halbtote Wesen getauft wurde, dann aber gaben sich die Schwestern alle Mühe, um das arme Kind zu erwärmen und ihm Nahrung einzulösen, aber alle Mühe schien vergebens zu sein. Zwei Wochen gab das Kind keinen Laut von sich. Ratlos kam Schwester Virginia auf den Einfall, das Kind rasch ins kalte Wasser zu tauchen. Da fing das Kleine zum ersten Male zu schreien an und lebte wieder auf.

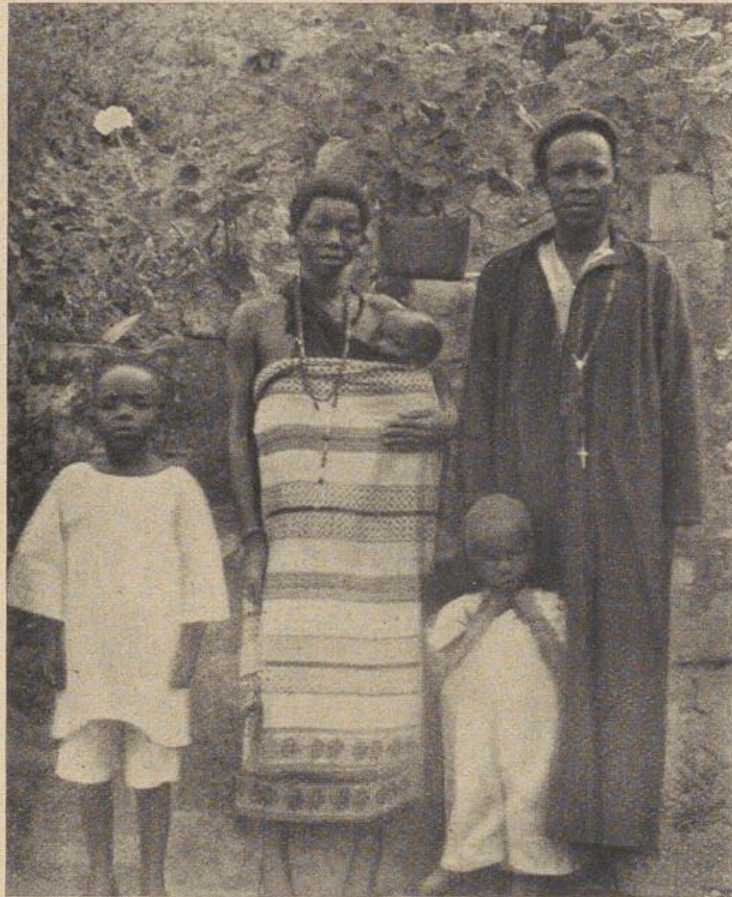
Der kleine Andreas war nun schon drei Jahre bei uns auf der Mission und ein liebes gewecktes Kind. In den Augen der Schwarzen war das ja etwas ganz Unerhörtes, wie so ein kleines Kind ohne Mutter leben und aufwachsen kann. Da besuchte eines Tages der hochw. Herr Bischof Vogt unsere Station. Er hatte viel Freude an dem kleinen geweckten Knaben und nahm ihn mit nach Bagamoyo, um ihn da einer braven kinderlosen christlichen Familie zu schenken. — Kisessa wanderte unterdessen viel im Lande herum, war längere Zeit in Matombo und später in Bagamoyo und kam bis an den Kilimandjaro. Mehrere Patres, besonders der selige Pater Klaus, bemühten sich um seine Bekehrung.

Im Jahre 1917 wurden wir Schwestern von Mhonda nach Bagamoyo interniert. Alsbald wurde uns der kleine Andreas von Mgeta vorgestellt. Er war ein liebes Kind, und wir hatten unsere helle Freude an ihm. Ich mußte oft an seinen armen Vater denken und ahnte nicht, daß ich den Mann einmal im Christentum unterrichten würde. Als in Bagamoyo die Grippe ausbrach, raffte sie auch unseren lieben kleinen Andreas hin. Er war fünf Jahre alt. Das Kind hatte sich gewiß im Himmel für seinen armen Vater verwendet.

Jahre vergingen. 1920 verließen wir Ost-Afrika infolge der Kriegswirren und kehrten 1925 wieder dahin zurück. 1927 wurde ich nach Mgeta versetzt. Als ich eines Tages wieder einmal mit einer Mitschwester die Christendörfer in der Nachbarschaft besuchte, sagte ich ihr: „Wollen wir nicht einmal in dieses Haus da drüben gehen?“ Worauf sie antwortet: „O, nein, da wohnt ein großer Islam, mit dem will ich nichts zu tun haben.“ Einige Tage später meldete sich Kisessa, denn er war der Besitzer dieses erwähnten Hauses gewesen, beim hochw. Herrn Superior zum Unterrichte. Niemand wollte recht glauben, daß es ihm Ernst sei, obwohl er seine zweite Frau entlassen hatte. Aber Kisessa zeigte großen Ernst und Ausdauer. Nach kurzer Zeit brachte er seine Frau mit, das ehemalige Mädchen, um das sich Schwester Virginia so gesorgt hatte.



Beide gaben sich sehr viel Mühe und faßten den Unterricht gut auf. Oft hielten sie an, doch getauft zu werden und sich christlich zu verheiraten, doch immer noch mußten sie warten und wurden von einem Monat auf den anderen vertröstet, bis endlich der vorsichtige Pater Superior sich doch erweichen ließ und den Tag seiner Taufe festsetzte. Eines Tages kam er, vor Freude strahlend, und sagte: „Heute in zwei Wochen



Petri Kifessa mit Frau und Kindern.

werde ich getauft. Pater Superior hat es mir versprochen. Kifessa und seine Frau waren von da an viel eifriger im Unterricht. Der langersehnte Tag kam, und aus unserem Kifessa wurde ein Petri, und aus dem ehemaligen sorgenvollen Mädchen eine Emilie. Am darauffolgenden Tage wurden sie kirchlich getraut und empfingen die erste heilige Kommunion. Da gab es zwei glückliche Menschenkinder. Kifessa weinte vor Freude.

Daß es aber unserem Petri ernst war mit seiner Bekehrung, zeigte er bei einer großen Prüfung, die Gott über ihn kommen ließ. Während er sehr eifrig dem Unterrichte folgte, wurde er



eines Tages vom Bezirksamtmanne gerufen und aufgefodert, als rechtmäßiger Nachfolger seine Stellung als Häuptling zu übernehmen. Rifessa aber hatte abgelehnt, weil er Christ werden wollte und nicht gerne von hier weg ginge. Als ich später einmal fragte, warum er den Antrag nicht angenommen habe, sagte er: „Wenn es hochw. Herr Pater Superior haben will, daß ich ihn annehme, dann tue ich es, denn die Leute wollen mich unbedingt haben, aber dieses Gebiet hat für mich eine schmerzliche Erinnerung, weil dort mein Vater unschuldig sterben mußte.“

Möge diese junge christliche Familie eine gute bleiben zur Freude Gottes und zur Erbauung ihrer Mitmenschen.

Wir empfehlen alle unsere Christen dem Gebete unserer Freunde und Wohltäter.

3

## Eine schwarze Frau als Apostel

**R**ingano, die Halbschwester des hier in der Nähe wohnenden Häuptlings, war etliche Wochen hier in der Schule. Nachdem sie getauft war und die heiligen Sakramente empfangen hatte, ging sie wieder zu ihrem Bruder zurück. Sie wurde vom Pater Missionar aufgestellt, in dortiger Gegend die Schwerkranken, welche vor dem Tode noch die heilige Taufe verlangen, etwas zu unterrichten und zu taufen, in Fällen, wo der Missionar nicht hinkommen konnte. Da sie etwas leidend war, ging sie, wie es alle Eingeborenen tun, weit fort zu einem ihrer Verwandten bei Lourdes, in der Nähe des Umsumkulu. Dort traf sie noch ein paar andere Christen, die früher hier waren. Der Weg zur Kirche ist weit, und bei vielem Regen ist der Umsumkulu-Fluß so groß, daß er nicht zu durchschreiten ist. Ringano und ihre Gefährten richteten sich nun einen Kraal zurecht, darin kommen sie Sonntags zusammen, beten die Meßgebete, singen dazwischen ein Lied, genau wie in der Kirche. Dann machen sie eine Pause, beten nach derselben den Rosenkranz und die Litanei. Ja sie singen selbst die Vesper-Psalmen und kehren singend und zufrieden wieder heim.

Philomena, so heißt Ringano seit ihrer Taufe, bekam hier auf der Missionsstation einige Bilder für ihre Kapelle, damit sie die Wände etwas schmücken könne. An hohen Festtagen kommt die kleine Schar zu uns, um die heiligen Sakramente zu empfangen. Hoffentlich werden sich dieser noch mehrere anschließen, damit nach und nach eine größere Christengemeinde entstehen kann.